

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Band: 78 (1933)

Heft: 3

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 20. Januar 1933, Nummer 1

Autor: Sattler, K. / Fehr, Otto / Hardmeier, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

p. n. 24

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

20. JANUAR 1933 • ERSCHEINT MONATLICH

27. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Einladung zur ausserordentlichen Delegiertenversammlung – Zur Frage der Schriffterneuerung – Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich – Kulturkampf in Sicht? (I. Teil) – Zur Heimatkunde des Rafzerfeldes

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten

Zürich, den 19. Dezember 1932.

Ausserordentl. Delegiertenversammlung

Samstag, den 28. Januar 1933, nachmittags 2¼ Uhr, im Restaurant «Du Pont», I. Stock, Bahnhofquai 7, Zürich 1.

Traktanden:

1. Stellungnahme zur Frage der eidgenössischen Krisensteuer.
Referent: Prof. K. Sattler, Zentralpräsident.
2. Stellungnahme zum Lohnabbau beim eidgenössischen Personal.
Referent: Nationalrat R. Bratschi, Bern.

Es ergeht hiermit an die Herren Delegierten und weitere Mitglieder unserer Sektionen die Einladung zur Teilnahme an dieser Tagung. Gemäss § 6, Abs. 2, der Statuten steht den nicht als Delegierte teilnehmenden Sektionsmitgliedern nur beratende Stimme zu. Wir laden die Sektionen ein, insbesondere die Vereinsvorstände zum Besuche aufzumuntern.

Mit kollegialischem Grusse

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten.

Der Zentralpräsident: Der Aktuar:
Prof. K. Sattler. Otto Fehr.

An die Mitglieder des Zürich. Kant. Lehrervereins.

In Nachachtung obiger Einladung empfehlen wir unsern Mitgliedern, namentlich den Sektionsvorständen, die wichtige Delegiertenversammlung des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten zu besuchen.

Uster, den 7. Januar 1933.

Der Kantonalvorstand.

Zur Frage der Schriffterneuerung

Eine Antwort.

Am 10. März 1931 erstattete die vom Erziehungsrate zur Prüfung der Schriffrage an den Volksschulen des Kantons Zürich bestellte Kommission der genannten Behörde Bericht über ihre Tätigkeit. Wie diesem zu entnehmen war, hatten ihre Mitglieder zahlreiche Schulen zu Stadt und Land besucht, sich die schriftlichen Arbeiten angesehen, sich Lektionen nach Keller und nach Hulliger vorführen lassen und die Ansicht der Lehrerschaft an Ort und Stelle zu erkunden gesucht. Die Erfahrungen und Beobachtungen wurden in zwei Sitzungen ausgetauscht und

besprochen, wobei die Kommission zu dem einmütigen Beschlusse kam, ihre Arbeiten seien noch nicht abschlussreif, es sollte der Lehrerschaft in Nachachtung auch eines gerade aus ihren Kreisen heraus geäusserten Wunsches noch weiterhin Gelegenheit gegeben werden, mit den Versuchen in der neuen Schrift auf breiter Grundlage fortzufahren, und zwar während der drei folgenden Schuljahre. So werde es möglich sein, in ein und derselben Klasse den Erfolg innerhalb des angesetzten Zeitraumes festzustellen. In jenem Zeitpunkte wäre ja erst ein kleiner Teil der Lehrerschaft im Falle gewesen, die Schriffrage aus eigener Erfahrung heraus zu beurteilen. Dem Erziehungsrat wurde auch mitgeteilt, dass Kommissionsmitglieder und Lehrer gewünscht hätten, es möchte geprüft werden, wie die Kellerschen Schriftformen vereinfacht werden könnten und ob nicht auf die Uebung der deutschen Kurrentschrift in unseren Schulen zu verzichten sei.

Auf Grund des Kommissionsberichtes und nach gewalteter Aussprache beschloss der Erziehungsrat:

1. Der Lehrerschaft der Volksschule wird Gelegenheit gegeben, während der Schuljahre 1931/32, 1932/33 und 1933/34 weitere Versuche in der Reformschrift auf breiter Grundlage zu machen. Zu diesem Zwecke werden die Schulpflegen ermächtigt, ihren Lehrern die Erlaubnis zur Einführung der Hulligerschrift zu erteilen, sofern sie sich über die Beherrschung der neuen Schrift ausweisen können. Dabei wird den Schulpflegen empfohlen, dafür zu sorgen, dass den Schülern, die in die neue Schreibtechnik eingeführt worden sind, beim Lehrerwechsel ein Umlernen möglichst erspart bleibt und dass dem Schreibunterricht in der Schule nicht mehr Zeit eingeräumt wird, als der Lehrplan vorschreibt.

2. Die Schriftkommission wird angewiesen, in der Zwischenzeit der Schriffrage weitere Aufmerksamkeit zu schenken durch Schulbesuche zu Stadt und Land, in geteilten und ungeteilten Schulen. Auch wird ihr aufgegeben, zu prüfen, wie die Kellerschrift vereinfacht und in Kursen geübt werden könnte.

3. Die Schulkapitel haben dem Synodalvorstand zuhanden der Schriftkommission bis Ende Februar 1934 über die Meinung der Lehrerschaft in der Schriffrage eingehende Berichte einzureichen, denen ein von den Kapitelsreferenten und Vertretern der Schriftkommission aufgestelltes Fragenschema zugrunde liegen soll.

4. Die Schriftkommission übergibt der Erziehungsdirektion bis Ende März 1934 den Gesamtbericht der Schulkapitel mit ihren Anträgen zur endgültigen Beschlussfassung durch den Erziehungsrat.

Der Lehrerschaft und den Kapitelsvorständen ist seinerzeit durch das «Amtliche Schulblatt» von diesen Beschlüssen Kenntnis gegeben worden.



Man sieht, wie unbegründet da die Ausführungen des H. B. in Nr. 47 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vergangenen Jahres an die Adresse der Kantonalen Schriftkommission waren. Der Zeitpunkt, auf den ein Entscheid der genannten Instanz und des Erziehungsrates in der Schriftfrage zu erwarten ist, ist bekannt gegeben worden; er wird nach dem oben erwähnten Beschlusse auf Ende Februar 1934 erfolgen können, wenn die Berichte der Schulkapitel eingegangen sein werden. Vor diesem Termin darf die Kantonale Schriftkommission nicht zu einem endgültigen Ergebnis kommen, auch wenn H. B. bemerkt: «Das ist es, was wir Zürcher Lehrer unbedingt verlangen müssen.» Oder was würde nun die zürcherische Lehrerschaft sagen, wenn der Erziehungsrat seinem Verlangen nachkäme und in der Februarnummer des «Amtlichen Schulblattes» einen Entscheid zur Kenntnis brächte? Er wird es aber nicht tun, sondern sich an seinen Beschluss vom 10. März 1931 halten.

So wird denn die Kantonale Schriftkommission «wider Erwarten» des Einsenders in der «Lehrerzeitung» bis Anfang Februar 1933 nicht zu einem endgültigen Entscheid kommen können; das nächste Wort in der Sache hat nun die Lehrerschaft; die endgültige Regelung der Frage aber wird erst nach Eingang der Gutachten der Schulkapitel 1934 zu erwarten sein.

Uster, den 11. Januar 1933.

Der Präsident der Kantonalen Schriftkommission,
E. Hardmeier.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Tätigkeitsbericht über das Jahr 1931/32.

In üblicher Weise halten wir am Eingang zu unserer Jahresversammlung kurze Rückschau auf die Arbeit im vergangenen Jahr. Sie ist in ihren wesentlichsten Zügen Weiterführung und teilweise Lösung angefangener Aufgaben. Ihre grösste Komponente deutet ins Gebiet unserer Lehrmittel.

Die Jahresversammlung vom 31. Oktober 1931 beschäftigte sich mit der Schaffung eines neuen Sprachlehrbuches für den Unterricht in der Muttersprache. Das Grammatikbuch von Utzinger soll nicht mehr aufgelegt, dafür versucht werden, in Zusammenarbeit mit den ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen ein neues Lehrmittel zu schaffen, welches den von der Versammlung genehmigten Forderungen zu genügen hat. Zugleich wurde der Erziehungsrat ersucht, einzelnen Kollegen versuchsweise die Verwendung des «Schweizerischen Sprachbuches für untere Mittelschulen» von A. Lüscher vorübergehend zu gestatten. Durch erziehungsrätlichen Beschluss vom 19. Oktober a. c. ist diesem Wunsche in folgender Form entsprochen worden: «Die Versuche auf breiter Grundlage mit dem Sprachbuch von A. Lüscher sollen in dem Zeitpunkt zur Ausführung gelangen, da der Vorrat von H. Utzingers Grammatik für die Sekundarschule aufgebraucht sein wird.» Dem Auftrag der Konferenz gemäss ist eine zürcherische Dreiervertretung, F. Kübler, E. Rügger und Dr. A. Specker mit Abgeordneten der andern Konferenzen in Verbindung getreten zwecks Ausarbeitung eines gemeinsamen Programms. Eine engere Kommission unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Specker hat seither die Arbeit aufgenommen und

die Vorbereitung der einzelnen Programmfragen an ihre Mitglieder delegiert. Inzwischen zeigte sich, dass auch der Schweizerische Deutschlehrerverein der Angelegenheit grosses Interesse entgegenbringt, namentlich was die Frage der grammatikalischen Fachausdrücke betrifft. Wir hoffen, dass es der Kommission gelingen werde, ihre schwierige Arbeit innert nützlicher Frist zu Ende zu führen und den kantonalen Konferenzen vorzulegen.

In einer *ausserordentlichen Tagung* vom 12. März 1932 hatten die Kollegen Stellung zu beziehen zu dem «Programm für die Neubearbeitung des Geschichtslehrmittels von Robert Wirz». Das von einer erziehungsrätlichen Kommission entworfene Programm enthielt einschneidende Aenderungen gegenüber dem geltenden Lehrplan und sollte aus diesem Grunde vor seiner Weiterleitung an den Erziehungsrat nochmals der Meinungsäusserung der Konferenz zugänglich sein. In ausserordentlich lebhafter Rede und Gegengrede wurden die verschiedenen Auffassungen getauscht und die Frage eines gemeinsamen Lehrmittels für die Kantone der Ostschweiz aufgeworfen. Da die Neuauflage des Buches eine sehr dringliche Angelegenheit darstellt, kann die Zusammenarbeit mit den Schwesterkonferenzen nicht in der ursprünglich geplanten Weise durchgeführt werden. Eine zweite Kommission, der neben den Vertretern des Erziehungsrates die Kollegen Dr. Hch. Gubler, Eug. Schulz und Prof. Dr. A. Specker angehören, hat bereits die endgültigen Vorschläge zuhanden des Erziehungsrates bereinigt. Die an dem Werk interessierten Konferenzen werden Gelegenheit bekommen, ihre Ansichten und Wünsche den Zürcher Bearbeitern bekannt zu geben.

Am 18. Juni fand sich im Beckenhof Zürich eine unerwartet grosse Schar von Kollegen zum Besuch einer Ausstellung über «Geometrisch-technisches Zeichnen» und zu einer anschliessenden Aussprache über die Forderungen an einen neuen Lehrgang in diesem Fach zusammen. Wir hoffen, die Kollegen, welche in geometrischem Zeichnen unterrichten, schon im nächsten Sommer zur Besprechung eines Entwurfes zu besammeln, der den heutigen Bedürfnissen entgegenkommt.

Im weitern hat das kleine grüne Heft von Prof. F. Frauchiger «Aufgaben für den Unterricht in Rechnungs- und Buchführung an Sekundarschulen» eine anerkennende Beurteilung im Kollegenkreis erfahren dürfen. Es wird im nächsten Frühjahr in wenig erweiterter 2. Auflage erscheinen. Die im Zusammenhang mit seinen Aufgaben zu erledigende Korrespondenz ist als Jahrbucharbeit für 1933 vorgemerkt.

Das *Jahrbuch 1932* ist anfangs September in einer Auflage von 1270 Stück erschienen und unsern Mitgliedern zugestellt worden. Es verkörpert auch diesmal wieder die erspriessliche Zusammenarbeit der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen und hat in seinem «Leinenkittel» bei manchem Kollegen einen besonders freundlichen Empfang erlebt. Ich verzichte auf die Nennung der von den einzelnen Konferenzen gelieferten Beiträge an das Gemeinschaftswerk.

Die dem Jahrbuch beigehefteten «Mitteilungen des Verlages» unserer Körperschaft geben über die wichtigsten Neuerscheinungen erschöpfend Auskunft, so dass ich mich in meiner Berichterstattung über die Verlagstätigkeit im abgelaufenen Jahr auf eine Er-

gänzung beschränken darf. Sie betrifft das Buch «Parliamo italiano» von Hans Brandenberger. Ein mit diesem Lehrmittel durchgeführter Italienischkurs der Radiogesellschaft Basel bedachte das Buch mit der siebenten Auflage und unsern Verlagsleiter mit einem ungeahnten Mass von Arbeit. Ich danke an dieser Stelle Herrn Ernst Egli lebhaft für die zuverlässige und geschäftstüchtige Erledigung der schwierigen Aufgabe.

Am Ende meines letzten Jahresberichtes steht eine kurze Ausschau nach den kommenden Aufgaben. Der Zeitlauf hat da und dort den Arbeitsplan verändert. So ist aus mir unbekanntem Gründen in der Bearbeitung des neuen «Synodalreglementes» ein Stillstand eingetreten und die erwartete Stellungnahme der Konferenz zu dem Entwurf bis heute nicht möglich gewesen. Die Frage des «Alternativ-obligatorischen Kochunterrichtes» für die Mädchen der Sekundarschulstufe hat sich bei näherer Prüfung als im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht spruchreif erwiesen. — Ueber die «Geographischen Skizzenblätter» wird im Laufe der heutigen Tagung noch Bericht erstattet. Ebenso steht die Frage der «Obligatorischen Sekundarschule» auf unserer Geschäftsliste, so dass ich hier mit einem Hinweis auf die Angelegenheit an ihr vorbeigehen kann. — Noch ein Wort zum neuen «Atlas». Er wird nicht in der geplanten Form erscheinen. Die erwartete Bundessubvention war nicht erhältlich. So musste wohl oder übel das mit Mühe und Sorgfalt zusammengestellte Programm teilweise geändert werden. Durch Uebernahme einzelner Blätter des neuen Mittelschulatlases, die unbedenklich auch auf unserer Stufe verwendet werden können, wird die Herausgabe des neuen Sekundarschulatlases ermöglicht.

Zur Erledigung der im Bericht erwähnten Geschäfte hat der Konferenzvorstand sechsmal getagt. Dazu gesellt sich eine Reihe von Kommissions- und Bureausitzungen. Mit Freude blicke ich auf unsere gemeinsamen Beratungen zurück und spreche meinen Kollegen im Vorstand den herzlichsten Dank aus für ihre treue Mitarbeit. Er gilt auch allen jenen, die sich im vergangenen Jahr wieder mit Rat und Tat zu unserer Konferenz bekannt haben.

Zürich, den 5. November 1932.

Rudolf Zuppinger.

Kulturkampf in Sicht?

Eine Welle der Frömmigkeit naht sich. Aber nicht jener Frömmigkeit, die um ihrer tiefen Echtheit willen jeden, der ihr begegnet, unmittelbar packt. Es ist eine Frömmigkeit, die an Worten unendlich viel reicher zu sein scheint, als an innerer Erlebniskraft, die sich auszeichnet durch jene kulturkämpferische Gebärde der Bekehrungssucht, der dogmatischen Einseitigkeit. Es naht sich jene Frömmigkeit der Worte, die ihre Erfüllung nicht in Taten, sondern in jenen unnachahmlichen, mit himmelwärts gerichtetem Augenaufschlag vorgebrachten Redensarten findet, die immer dann sich breit machen, wenn der Quell drängenden Lebens und selbstloser Hingabe versiegt. Diese frömmelnde Parade laut schallender Frömmigkeit macht sich heute bei uns da und dort an ganz unerwarteten Orten geltend. Sie sucht sich aller möglichen «Bewegungen» zu bemächtigen, oder sucht solche ins Leben zu rufen, wobei es sich bei näherem Zusehen zeigt, dass es gar keine eigentlichen Bewe-

gungen sind, sondern dass es sich nur um gewaltsam bewegte und in äussere Umtriebe gebrachte Menschen- und Berufsgruppen handelt. Die Frömmigkeitswelle naht sich heute auch der zürcherischen Schule.

I.

Herr Dr. iur. utr. Walter Hildebrandt in Bülach hat eine mit dem Zürcher Wappen verzierte Broschüre über die Lehrerbildung im Kanton Zürich geschrieben. Er stellt sich darin die lobenswerte Aufgabe, «eine Reihe kultureller, pädagogischer und politischer Gedanken vorzutragen, die in dieser Sache ein erhebliches Gewicht beanspruchen und darum nicht unbeachtet bleiben dürfen».

Zunächst rückt er geschichtlich auf. Doch schon nach ganz wenigen Zeilen merkt man die Absicht und wird verstimmt. Ein unbehagliches Gefühl beschleicht uns, das unbehagliche, ja zornmütige Gefühl, das man immer hat, wenn etwas, das einem bis anhin wertvoll, ja heilig war, zu einem ganz bestimmten Zwecke missbraucht wird. Und Hildebrandt missbraucht hier die Geschichte, um für seine ganz bestimmten Zwecke zu kämpfen. Er missbraucht die Geschichte, indem er sie nicht ganz gibt, indem er verschweigt und missdeutet und indem er auf diese Weise den unbefangenen Leser für seine Zwecke gewinnen will. Von einer Deutung der geschichtlichen Ereignisse ist nichts oder wenig zu finden; ja nicht einmal eine einwandfreie und vollständige Darstellung der wichtigsten historischen Begebenheiten lässt sich finden, ohne welche eine Geschichte der zürcherischen Lehrerbildung doch schlechterdings nicht zu schreiben ist. Dafür finden sich dann Sätze wie etwa der folgende: «Dafür hatte die Schule (vor Scherr d. V.) aber ein kostbares Gut in ihrer objektiv tiefgründigen, einheitlich geschlossenen Lebensanschauung, ein Gut, das viele ihrer organisatorischen und pädagogischen Schäden aufwog». Solche Sätze bereiten vor auf die Rechtfertigung der Kirche, die Hildebrandt mit folgenden Sätzen in die Wege leitet: «Wenn aber die Schule nicht das leistete, was sie leisten sollte, so geht es nicht an, die Schuld einfach der Kirche zuzuschreiben — schon deswegen nicht, weil die Kirche sich damals ganz in den Händen des Staates befand — und es geht auch nicht an, das Gute, welches die damalige Zeit zur Entfaltung brachte, einfach als Folge der «Befreiung von der Kirche» zu buchen, wissen wir doch, dass sowohl vor als nach dem Ustertag die Kirche sich immer wieder bemüht hat, das Schulwesen zu verbessern». «Man machte der Kirche, die damals selbst an einen unbeweglichen Staat gebunden gewesen war, Vorwürfe, wie wenn sie volle Freiheit zur Entwicklung des Schulwesens besessen hätte.» Leider versäumt es der Bülacher Geschichtsschreiber, den Nachweis zu erbringen, dass die Kirche wirklich sich um die Entwicklung der Schule mühte. Gewiss, es gab sicherlich Pfarrherren, denen die Schule wichtig war. Aber die Kirche als solche hat versagt. Dass sie an den Staat gebunden war, kann ihr nicht als Entschuldigung angerechnet werden. Denn wenn der Staat sie hinderte, das zu tun, was ihre Pflicht war, dann musste sie sich von ihm lösen.

Auch der Ustertag und die ihm folgenden Ereignisse finden eine ganz eigenartige und für die Denkweise Hildebrandts charakteristische Darstellung. Er spricht von einer Abwendung von der Kirche und ihren positiven Glaubensgütern, einer Hinwendung zum weltlich-auflärerischen Bildungsgedanken.

«Hand in Hand ging damit auch die Abkehr von den idealistisch-christlichen Erziehungsgrundsätzen Pestalozzis.» Hier kündigt sich bereits jene eigenartige und irreführende Gegenüberstellung des christlichen Pestalozzi und des nicht-christlichen Scherr an.

In seiner Eröffnungsansprache sagte Thomas Scherr u. a.: «Soll es der Anstalt gelingen, ein so herrliches und heiliges Werk zweckmässig zu beginnen und auszuführen, so bedarf sie vor allem aus der Hilfe des Allmächtigen. Sein Vaterarm möge die Anstalt vor Ungefall bewahren, und sein Geist... dieser göttliche Geist belebe die Gemüter der Lehrer und treibe sie zu frommer Pflichtübung und gegenseitiger Liebe und Hilfsamkeit... Möge darum einkehren und wohnen in Euren Herzen *Gottergebenheit* und *Frömmigkeit*, ohne welche Gesinnungen auch der geschickteste und eifrigste Lehrer bald müde und lass wird in seinem Berufe». Hildebrandt zitiert diese Stelle aus Scherrs Rede und knüpft unmittelbar daran die folgenden, verblüffenden Betrachtungen: «Aus diesen Worten erhellt Scherrs geistige Richtung: er stand auf dem Boden einer aufgeklärt-liberalen Frömmigkeit, die sich ganz auf die Ueberlegungen der eignen Vernunft stützte und mit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, mit der christlichen Glaubenswelt wenig anzufangen wusste». Es scheint, dass vielmehr Herr Hildebrandt mit Scherrs Frömmigkeit nicht viel anzufangen weiss.

Ein interessantes Streiflicht wirft auch die Darstellung des «Züriputsches» und seiner Folgen für die Volksschule. Man bekommt den Eindruck, als ob der «Züriputsch» eine wirkliche, aus dem Innersten der Volksseele entsprungene Bewegung gewesen wäre, während man doch weiss, dass es jene Kreise waren, die nach Hildebrandt «mit der Offenbarung Gottes und der christlichen Glaubenswelt» die engsten Beziehungen hatten. «Hier standen grosse Volksmassen unter der Leitung des Zentralkomitees, dort die Regierungskreise und als ihr geistiger Exponent in Schulsachen der Seminardirektor Scherr.» Hier Volk, dort einige wenige... «Als 1845 die liberale Regierung wieder ans Ruder kam...» Warum heisst es jetzt nicht mehr: «Hier standen grosse Volksmassen und dort...?»

Immer wieder taucht der Ausdruck «positives Christentum» auf. Wenn es ein positives Christentum gibt, dann muss es auch ein negatives geben. Wir finden eine Gegenüberstellung dieser beiden «Christentümer» dort, wo Hildebrandt sich gegen den Lehrplan des Staatsseminars in Religionsgeschichte wendet. Er zitiert den Lehrplan: «Verständnisvolle Erfassung der Religion als einer historischen Erscheinung, als einer im menschlichen Wesen begründeten Tatsache, die mit dem Geistesleben der Menschheit der Entwicklung unterworfen ist», und knüpft daran folgende Betrachtung über die Grundlagen des positiven Christentums: «Da erscheint Jesus Christus als der wahre Sohn Gottes und Erlöser, nicht bloss als vergängliche historische Persönlichkeit; da existiert Gott in Wirklichkeit, nicht nur im Denken der Menschen; da bleibt das Wort Gottes in Ewigkeit und ist keiner Entwicklung unterworfen.» Ganz abgesehen davon, dass ein Lehrplan in Religionsgeschichte, ein Lehr-

plan zur Darstellung der Geschichte der Religionen nicht verwechselt werden darf mit einem Glaubensbekenntnis, wäre hier Herrn Hildebrandt die Frage vorzulegen, ob er der Auffassung ist, dass geschichtliche Erkenntnisse notwendig den Glauben ausschliessen müssen? Hat die Geschichte die Aufgabe, den Glauben zu zerstören oder müsste nicht gerade sie die Erkenntnis wecken, dass in der Geschichte der Menschheit in aller Dunkelheit sich immer wieder sinnvolles Walten kundgab? Doch diese sinnlose Gegenüberstellung hat nur den einen Zweck, jene ebenso sinnlose und irreführende Unterscheidung zwischen christlichen und nicht-christlichen Lehrern, also zwischen Abiturienten des evangelischen und des Staatsseminars vorzubereiten. Nicht umsonst zitiert Hildebrandt denn auch einen Aufruf eines zürcherischen Hilfsvereins für das Seminar in Schiers vom April 1868, in welchem es über die zürcherischen Lehrer heisst: «Auf der einen Seite Unglaube und Verachtung aller menschlichen Autorität, auf der andern Oberflächlichkeit und Scheinbildung». Dass positives Christentum (lies: allein richtiggehendes Christentum) nur im Seminar Unterstrass und nur in den Lehrern, die dort ausgebildet wurden, lebt, ist für Hildebrandt wohl eine ausgemachte Sache. Der geschichtliche erste Abschnitt endet mit der Darstellung des evangelischen Seminars, das geistig und ökonomisch getragen wird «von weiten Kreisen in der evangelisch-reformierten Kirche».

Der zweite Teil der geschichtlichen Betrachtungen ist der derzeitigen Lehrerbildungsvorlage gewidmet. Er kann hier übergangen werden. Denn diese kurzen Bemerkungen wollten keine geschichtliche Richtigstellung geben — diese muss ich einem zünftigen Historiker überlassen — sie hatten lediglich den Zweck, den Geist dieser seltsamen, im Mantel christlicher Frömmigkeit einherstolzierenden Geschichtsschreibung aufzudecken. (Schluss folgt.)

Zur Heimatkunde des Rafzerfeldes

Es ist immer ein bemerkenswertes Ereignis, wenn über eine Ortsforschung eine erste Veröffentlichung vorliegt. Handelt es sich dabei noch um ein Gebiet, dessen geographische Lage schon an und für sich eine besondere Würdigung erheischt, so dürfen wir Lehrer keineswegs achtlos daran vorbeigehen. — Das Rafzerfeld, das neben dem Dörfchen Nohl das einzige ennetrheinsche Zürchergebiet darstellt, hat eine interessante und bewegte Geschichte, über die uns zwar eigentlich recht wenig bekannt ist. Das Werk «Am Zürcher Rhein», das der Eglisauer Pfarrer A. Wild, der ein vorzüglicher Kenner und Schilderer dieser Gegend war, vor Jahrzehnten herausgegeben hat, ist längst vergriffen. Umso erfreulicher ist es, dass ein Lehrer, der den Quellen der Ortsgeschichte seiner näheren Wirksamkeit seit Jahren nachgeht, nun die Ergebnisse seiner Untersuchungen in einer kleinen, anspruchslosen Schrift «Blätter zur Heimatkunde des Rafzerfeldes» in gedrängter Form erscheinen lässt. Der Verfasser, Herr Sekundarlehrer Fritz Kundert in Wil, hat dabei in erster Linie eine Schilderung der vorreformatorischen Verhältnisse des unteren Rafzerfeldes (jetzige Kirchgemeinde Wil) im Auge und beleuchtet anhand weniger und zum Teil wohl nur schwer zugänglicher Quellen die kirchlichen und klösterlichen Besitz- und Lebensverhältnisse der Gegend und deren Anteilnahme an den Bauernunruhen von 1525.

Es ist zu hoffen, dass der Herausgeber mit seinem Aufruf um Mitarbeiter zur weiteren Ausgestaltung der Chronik Erfolg habe und so das mit viel Liebe und Verständnis begonnene Werk erfolgreich zu Ende führen kann. Die Schrift ist beim Verfasser zu beziehen. Oe.